



Einen vollbesetzten Hörsaal mit mehr als 200 Teilnehmern hatte der Politik- und Islamwissenschaftler Prof. Oliver Schlumberger (links) gestern zum Auftakt der Tübinger Sommeruniversität, die dieses Jahr im Theologikum stattfindet. Vor überwiegend älteren, aber auch ein paar jüngeren „Sommerstudenten“ referierte er über die aktuellen Umbrüche in der arabischen Welt.
Bild: Ulmer

Funke aus der Unfreiheit

Der erste Sommer-Uni-Dozent plädierte für Neuorientierung in der Nahostpolitik

Wie werden die Aufstände und Umbrüche dieses Jahres die arabische Welt und ihr Verhältnis zum Westen verändern? Diese Frage bewegte mehr als 200 Zuhörer in der ersten Vorlesung der Sommer-Universität.

ULRIKE PFEIL

Tübingen. Der Sommeruni-Dozent begann mit einem Eingeständnis: Er selbst, sagte der Nahost-Experte Prof. Oliver Schlumberger, hätte noch 2010 die Proteste nicht vorhergesagt, die im Frühjahr 2011 aufflamnten, „und keiner hätte angenommen, dass es zuerst in Tunesien passieren würde“. Aber dass die Bevölkerung sich irgendwann erheben würde, das immerhin habe man kommen sehen.

Die Zuspitzung der Situation in der arabischen Welt konnten Sozialwissenschaftler an Indikatoren ablesen: Zum einen handelte es sich um die „weltweit dauerhaft am unfreiesten regierte Region“. Schlumberger hatte ausgerechnet, dass sich die Herrschaftsjahre der Potentaten von Nordafrika bis zum Golf auf mehr als 400 Jahre kumulierten – „ein wahrhaft pharaonisches Ausmaß“.

Dass nach einem halben Jahrhundert relativer Ruhe die Proteste gerade jetzt ausbrachen, habe zwar akute ökonomische Ursachen wie mangelndes Wirtschaftswachstum, eine

eklatante Arbeitslosigkeit gerade der jungen Generation, ein Absinken des Entwicklungsniveaus: Die ölreichsten Länder der Welt rangieren auf dem Entwicklungsindex nur noch knapp vor der unterentwickeltesten Sub-Sahara-Region. Trotz eines „beispiellosen Kapitaltransfers“ aus den Industrieländern, trotz massiver Unterstützung für Reformen durch Weltbank und Währungsfonds: Die Gelder wurden zur Aufrechterhaltung eines Patronagesystems verwendet, der Großteil wanderte aber über die Herrschenden auf Schweizer Banken.

Jedoch: „Es ist nicht die Wirtschaft, es ist die Politik, die in dieser Region die Wirtschaftsentwicklung behindert“, betonte Schlumberger. Obwohl die politisierten Massen von „Revolution“ träumten und die Umstürze als Chance sähen, war seine Prognose nicht optimistisch: In Ägypten werde das Militär ein wichtiger Akteur bleiben, sagte er voraus; dort wie in Tunesien werde man erst nach den Wahlen im Herbst wissen, „wohin die Reise geht“.

Die Königreiche Jordanien und Marokko würden wohl etwas mehr Pluralismus zulassen. In Libyen, Syrien und Bahrein (wo die Aufstände von saudi-arabischen Interventionstruppen blutig niedergeschlagen wurden) sieht Schlumberger eher die Tendenz fortdauernder gewaltvoller Konflikte – mit der Folge des Staatszerfalls und der Gefahr, dass sich in der Region „weitere Krisen-

herde langfristig etablieren“. Auch im Jemen sei die junge gewaltfreie Protestbewegung inzwischen frustriert durch rivalisierende Clans, die mit ihren Milizen das Land kontrollieren. Statt einer „Welle neuer Demokratisierung“ nehme er eher das Scheitern von Staatlichkeit, militärische Interventionen und weiter autokratische Regime wahr – letztere vor allem in den Golfmonarchien.

Der westlichen Außenpolitik hielt Schlumberger eine verfehlte Orientierung an vermeintlicher Stabilität in der Region vor: „Die Politiker taten ihr Bestmögliches, um autokratische Regimes zu stützen“, sagte er zu Bildern herzlicher Begegnungen von Berlusconi mit Gaddafi, Sarkozy mit Ben Ali, George Bush mit König Abdullah von Saudi-Arabien, Merkel mit Mubarak. Die Unterstützung für diese Potentaten habe bei den Bevölkerungen der Länder große Resentiments verursacht. „Das ist keine clevere Sicherheitspolitik.“ Nun

sei eine grundlegende Neuorientierung der Nahostpolitik nötig – und ein geändertes Verständnis von politischer Stabilität.

Saudi-Arabien, das gerade mit deutschen Panzern beliefert wird, hält der Politologe keineswegs für den „Stabilitätsanker“ der Region; auch die Erwägung, dass die arabischen Länder Migranten aus der Sub-Sahara von Europa fernhielten, habe mit Sicherheit nichts zu tun. Und das Argument, dass Saudi-Arabien den Iran in Schach halte, wie eine Hörerin fragte? Iran, sagte Schlumberger, sei in Wirklichkeit „einer der großen Verlierer des arabischen Frühlings“. Dieser nämlich sei kein islamisches Erwachen. „Kein Land sieht Iran als Modell.“ Iran sei auch militärisch gar nicht in der Lage, die arabische Welt zu überrollen, um Israel auszulöschen. Gegen eine eventuelle Atombombe „helfen aber auch keine deutschen Panzer“.

Die Sommer-Uni – eine Tübinger Erfindung

Noch bis zum Ende der kommenden Woche läuft das Weiterbildungsangebot der Tübinger Sommer-Uni: jeden Werktag-Vormittag um 10.15 Uhr eine Vorlesung aus einem universitären Fachgebiet. Die Sommer-Uni, die von

Uni und Stadt gemeinsam veranstaltet wird, sei wie die Kinder-Uni eine „Tübinger Erfindung“, sagte Uni-Prorektor Heinz-Dietrich Assmann gestern zur Begrüßung. Die Annahme, „was nichts kostet, ist auch nichts wert“ (ein

Einstein-Zitat), treffe jedenfalls für die kostenlosen Vorträge nicht zu: Die Universität schicke zur Sommer-Uni ihre „besten Pferde ins Rennen“ – gemeint waren trotzdem Professorinnen und Professoren.